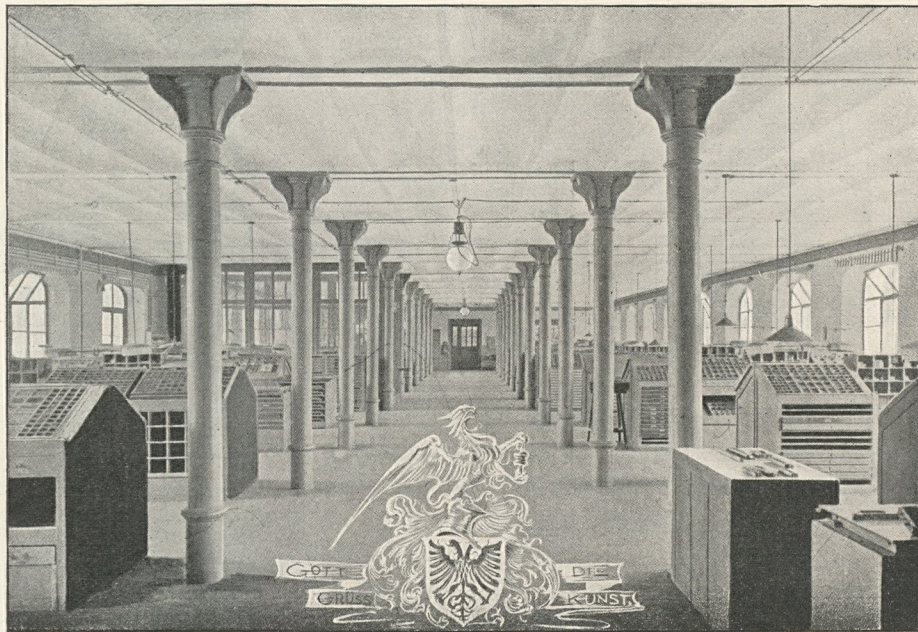


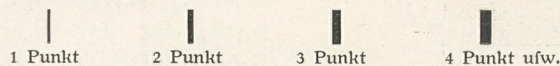
Schriftgrade und Schriftarten.

Für Herstellung von Druckarbeiten genügen keineswegs nur einige Schriftgrade. Allerdings kommt für den Text der meisten Bücher nur ein Grad in Betracht; die Bezeichnung hierfür ist Brotschrift. Aber zur Herstellung eines Buchtitels müssen schon mehrere Grade einer Schrift vorhanden sein; man bezeichnet sie mit Titelschriften. Sollen in einer Brotschrift bzw. im glatten Text Auszeichnungen angebracht werden, so werden diese in der Regel aus halbfetten oder fetten Schriften genommen; es sind dies die Auszeichnungsschriften. Für Akzidenzen (so nennt man in der Buchdruckerei jede Gelegenheitsdruckfache im Gegensatz zu Werk oder Zeitung) kommen die Akzidenz-



Seheraal.

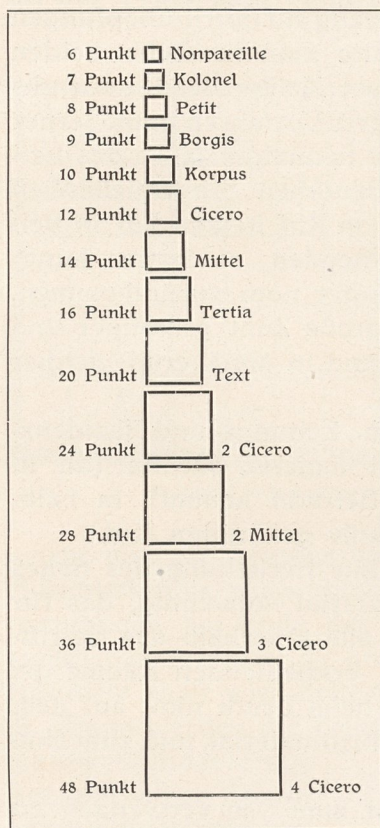
schriften in Betracht. Hierzu gehören auch die Schreib-, Kursiv-, Rund- und Zier- sowie Phantasieschriften. Die meisten Schriftgarnituren werden in 10 bis 12 verschiedenen Größen bzw. Graden geschnitten und gegossen, die alle ihren bestimmten Namen haben, aber seit Einführung des sogenannten Didotischen oder Pariser Systems sind diese Namen überflüssig geworden. Letzteres beruht auf dem Punkt: 2660 Punkte = 1 Meter.



Früher wurde das Satzmaterial auf vielerlei, alle von einander abweichende Systeme gegossen, die untereinander nur schwer zusammen zu verwenden waren. Das heutige einheitliche Punktsystem haben wir den Pariser Schriftgießern Fournier und Didot zu verdanken.

Die Größe der Schriftgrade, also der Kegel, ist seit Einführung des Punktsystems nach typographischen Punkten abgestuft. Die Steigerung der Schriftgrade bzw. Kegel ist aus nachstehender Darstellung ersichtlich.

Die Schriftarten sind zunächst in zwei Gruppen einzuteilen und zwar in Fraktur und Antiqua. Die erstere, die der Laie meistens als deutsche (im Gegensatz zu der lateinischen = Antiqua) Schrift bezeichnet, ist aus der gotischen Buchschrift hervorgegangen. Gutenbergs erstes bedeutendstes Druckwerk, die 42zeilige Bibel und das schon einmal erwähnte Pfalterium und spätere Wiegendrucke wurden mit einer gotischen Schrift gedruckt. Diese wurde dann durch die Semi (d. i. Halb-) Gotisch abgelöst, aus der unsere Schwabacher, die eine deutsche Druckschrift geblieben und deren Urheber Peter Schöffer ist, hervorging. Die Schwabacher war der Vorläufer der Fraktur, die Albrecht Dürer nicht nur für seine eigenen gedruckten Werke verwandte, sondern auch die Inschriften seiner vielen Zeichnungen führte er beinahe immer in kunstvoller Frakturschrift aus. Die ursprünglich malerischen und kräftigen Formen der Fraktur erfuhren im Laufe der Zeit eine Verflachung und erst in der Gegenwart sind wieder schöne Frakturschriften entstanden.



Die Antiqua, zu der auch die sogenannten Kuriv-(Schräg-)Schriften gehören, hat ihren Ursprung in den klassischen Inschriften der alten Römer und der römischen Kurrentschrift. In Italien ist die Antiqua die früheste und schon im 15. Jahrhundert verbreitetste Schriftart. Ihr Renaissancecharakter blieb sich in den ersten Jahrhunderten beinahe gleich, aber gegen Ende des 18. Jahrhunderts ging er fast gänzlich verloren.

Die künstlerische Form in der Antiqua wurde gewissermaßen durch genau abgemessene mathematische Striche ersetzt. Ein Wandel trat erst wieder ein, als eine englische Schriftgießerei im Jahre 1852 die heute unter dem Namen „Mediaeval“ in Deutschland bekannte, sich an die Formen der Renaissance anlehrende „Old-style“ herausgab. Diese Schrift wurde von der Schriftgießerei Genzsch & Heyse, Hamburg, in Deutschland zuerst eingeführt. Die von der gleichen Gießerei in den Jahren 1885 bis 1888 geschnittene, ebenfalls den Renaissancecharakter tragende Römische Antiqua konnte sich in Deutschland erst die verdiente Anerkennung verschaffen, als sie von Amerika in nachgeahmter Form zu uns wieder herüberkam. Die römische Antiqua ist als Vorläufer der sogenannten

Die künstlerische Form in der Antiqua wurde gewissermaßen durch genau abgemessene mathematische Striche ersetzt. Ein Wandel trat erst wieder ein, als eine englische Schriftgießerei im Jahre 1852 die heute unter dem Namen „Mediaeval“ in Deutschland bekannte, sich an die Formen der Renaissance anlehrende „Old-style“ herausgab. Diese Schrift wurde von der Schriftgießerei Genzsch & Heyse, Hamburg, in Deutschland zuerst eingeführt. Die von der gleichen Gießerei in den Jahren 1885 bis 1888 geschnittene, ebenfalls den Renaissancecharakter tragende Römische Antiqua konnte sich in Deutschland erst die verdiente Anerkennung verschaffen, als sie von Amerika in nachgeahmter Form zu uns wieder herüberkam. Die römische Antiqua ist als Vorläufer der sogenannten

Romanischen Schriften zu betrachten, die zuerst von Schelter & Gieseke, Leipzig, in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts auf den Markt gebracht wurden und sich in der Gegenwart großer Beliebtheit erfreuen, weil sie infolge ihrer kräftigeren Formen und Schraffierungen bedeutend besser lesbar sind als die im 18. und bis zu den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts geschaffenen Antiquaschriften mit ihren messerscharfen Schraffierungen.

Ein gänzlicher Umschwung in der Schriftenproduktion trat um die letzte Jahrhundertwende durch die Bewegung zur künstlerischen Wiederbelebung der Druckarbeiten ein. Wir waren in Deutschland allmählich arm an originellen deutschen Schriften geworden und während viele deutsche Schriftgießereien in bezug auf Schriftschöpfungen nach England und Amerika „schielten“, hatte man in diesen beiden Ländern aus den Werken der alten deutschen Meister des Buchdrucks gelernt und es verstanden, die Vorbilder unserer Vorfahren in moderner Auffassung wiederzugeben. Erst Ende der neunziger Jahre des verfloffenen Säkulums begann unter den deutschen Schriftgießereien ein frisches, freies Schaffen, und Künstler von Ruf stellten sich in den Dienst der sich mehr und mehr bahnbrechenden, modernen kunstgewerblichen Bestrebungen, auf die wir später noch zurückkommen. In der Gegenwart besitzen wir eine sehr große Zahl prächtiger und originaler Schriften, wie sie kein anderes Land in annähernd gleicher Zahl aufzuweisen hat.

Viele moderne Schriften können als Buch-, Zeitungs- und Akzidenzschriften verwendet werden, da sie in einer mageren Garnitur (die in den kleineren Graden als Brotschrift in Betracht kommt), in halbfetten und fetten Charakteren sowie in Kursiv geschnitten sind.

Außer Schriften und Einfassungen ist zur Herstellung des Satzes noch das sogenannte Ausschluß- und Füllmaterial notwendig, das für Wort- und Zeilenzwischenräume sowie für alle innerhalb des Schriftsatzes oder zwischen den Schriftseiten weiß erscheinenden Räume gebraucht wird. Damit dieses Blindmaterial beim Druck nicht auf dem Papier erscheint, ist es niedriger als das Schriftmaterial, und zum Guß wird auch weiches Metall verwandt.

Um das Schrift- und Ausschlußmaterial zum Satz verwenden zu können, muß man es in Schrift- und Ausschlußkästen einlegen. Für Brot- und solche Schriften, die in großen Mengen gebraucht werden, kommen große und für in kleinen Quantitäten vorhandene Schriften kleine Setzkästen in Betracht. Größere Schriftgrade werden nicht eingelegt, sondern in sogenannte Einstell- oder Titelschriftkästen abgesteckt. Die Setzkästen haben soviel Fächer, als Schriftzeichen für die einzulegende Schrift in Betracht kommen. Je nach der Häufigkeit des Vorkommens des betreffenden Buchstabens oder Zeichens sind die Fächer größer oder kleiner und näher oder ferner der die Typen greifenden Hand des Setzers gelegen. Die Schriftkästen werden in Setzregale eingesteckt und die jeweils zu benutzenden Schriftkästen auf letztere aufgestellt.